



Frankfurt



Schließen



Kommentar

Zu Hause, in Würde

JUTTA RIPPEGATHER

Alle Kranken- kassen sollten die ambulanten Palliativteams unterstützen

Mehr als 80 Prozent der Menschen möchten in den eigenen vier Wänden sterben. Aber nur 30 Prozent verbringen ihre letzte Lebensphase tatsächlich daheim. Das ist traurig und ein Armutszeugnis für unsere Gesellschaft. Denn eine professionelle ambulante Palliativversorgung kann diese Zahl erhöhen. Und es gibt bereits Experten, die darin ausgebildet sind.

Warum sterben trotzdem noch so viele Menschen gegen ihren Willen im Krankenhaus? Weil die speziell auf sie zugeschnittenen ambulanten Hilfen zu wenig bekannt sind. Es gibt sie, die Fachleute, die Sterbenden zu Hause Schmerzen und vielleicht auch Angst nehmen, und die sich auch um die Angehörigen kümmern. In den vergangenen Monaten haben sich an mehreren Orten in Hessen multiprofessionelle Teams gebildet, um die Lebensqualität Todkranker und deren Familien zu verbessern.

Bislang arbeiteten sie defizitär. Das ändert der Vertrag mit den Ersatzkassen. Aber leider nicht für Versicherte aller Kassen in ganz Hessen. Die Primärkassen streben andere Finanzierungsregeln an. Es ist unverständlich, dass sie sich zieren, den Kontrakt eins zu eins zu übernehmen. Sie sollten es einfach mal ausprobieren – das geht ja auch befristet. Die paar hundert Euro sollte ihnen das Wohl ihrer Mitglieder Wert sein.

Eine solide Finanzierung ist wichtig, um das noch löchrige Versorgungsnetz enger zu knüpfen. Sofort werden die weißen Flecken auf der Landkarte ohnehin nicht verschwinden. Ärzte, Pfleger, Sozialarbeiter, Seelsorger müssen Qualifikationen erwerben, Erfahrungen sammeln, um in den Teams mitarbeiten zu können. Dass sie hohen Ansprüchen zu genügen haben, ist wichtig und richtig. Weil sie auch die Verantwortung dafür tragen, in einer Krise schnell lebenswichtige Entscheidungen zu treffen. Weil sie unbedingtes Vertrauen genießen, das sie nicht enttäuschen dürfen. Wenn also die Primärkassen sich auf den Vertrag einließen, wäre Hessen ganz vorn. In keinem anderen Bundesland gibt es einen solch ausgereiften Kontrakt, der flexibles Handeln jenseits der üblichen Abrechnungen ermöglicht.

Dass dem so ist, verdankt sich auch der Tatsache, dass sämtliche ambulante Palliative Care Teams sich zusammengeschlossen haben und mit einer Stimme sprechen. So haben die Krankenkassen einen Verhandlungspartner und nicht 17 oder gar 22. Das spart Geld und vor allem Kraft für die Versorgung der Schwerstkranken. Denn auch das ist nicht zu vernachlässigen: In jedem Einzelfall mit den Kassen verhandeln, sich mit unsinniger Bürokratie herumschlagen – das kostet wertvolle Zeit. Todkranke haben keine Zeit. Sie haben das Recht, in Würde und selbstbestimmt zu sterben. Damit entfallen auch viele Debatten über Sterbehilfe. Wer weiß, dass er in der letzten Lebensphase nicht alleine ist, ihm die Schmerzen genommen werden, braucht keine Todespille. F30

ALEX

KOMMENTAR

Zu Hause, in Würde

Mehr als 80 Prozent der Menschen möchten in den eigenen vier Wänden sterben. Aber nur 30 Prozent verbringen ihre letzte Lebensphase tatsächlich daheim. Das ist traurig und ein Armutszeugnis für unsere Gesellschaft. Denn eine professionelle ambulante Palliativversorgung kann diese Zahl erhöhen. Und es gibt bereits Experten, die darin ausgebildet sind.

Warum sterben trotzdem noch so viele Menschen gegen ihren Willen im Krankenhaus? Weil die speziell auf sie zugeschnittenen ambulanten Hilfen zu wenig bekannt sind. Es gibt sie, die Fachleute, die Sterbenden zu Hause Schmerzen und vielleicht auch Angst nehmen, und die sich auch um die Angehörigen kümmern. In den vergangenen Monaten haben sich an mehreren Orten in Hessen multiprofessionelle Teams gebildet, um die Lebensqualität Todkranker und deren Familien zu verbessern.

Bislang arbeiteten sie defizitär. Das ändert der Vertrag mit den Ersatzkassen. Aber leider nicht für Versicherte aller Kassen in ganz Hessen. Die Primärkassen streben andere Finanzie-

JUTTA RIPPEGATHER



Alle Krankenkassen sollten die ambulanten Palliativteams unterstützen

rungsregeln an. Es ist unverständlich, dass sie sich zieren, den Kontrakt eins zu eins zu übernehmen. Sie sollten es einfach mal ausprobieren – das geht ja auch befristet. Die paar hundert Euro sollte ihnen das Wohl ihrer Mitglieder wert sein.

Eine solide Finanzierung ist wichtig, um das noch löchrige Versorgungsnetz enger zu knüpfen. Sofort werden die weißen Flecken auf der Landkarte ohnehin nicht verschwinden. Ärzte, Pfleger, Sozialarbeiter, Seelsorger müssen Qualifikationen erwerben, Erfahrungen sammeln, um in den Teams mitarbeiten zu können. Dass sie hohen Ansprüchen zu genügen haben, ist wichtig und richtig. Weil sie auch die Verantwortung dafür tragen, in einer Krise schnell lebenswichtige Entscheidungen zu treffen.

Weil sie unbedingtes Vertrauen genießen, das sie nicht enttäuschen dürfen. Wenn also die Primärkassen sich auf den Vertrag einließen, wäre Hessen ganz vorn. In keinem anderen Bundesland gibt es einen solch ausgereifen Kontrakt, der flexibles Handeln jenseits der üblichen Abrechnungen ermöglicht.

Dass dem so ist, verdankt sich auch der Tatsache, dass sämtliche ambulante Palliative Care Teams sich zusammengeschlossen haben und mit einer Stimme sprechen. So haben die Krankenkassen einen Verhandlungspartner und nicht 17 oder gar 22. Das spart Geld und vor allem Kraft für die Versorgung der Schwerstkranken. Denn auch das ist nicht zu vernachlässigen: In jedem Einzelfall mit den Kassen verhandeln, sich mit unsinniger Bürokratie herumschlagen – das kostet wertvolle Zeit. Todkranke haben keine Zeit. Sie haben das Recht, in Würde und selbstbestimmt zu sterben. Damit entfallen auch viele Debatten über Sterbehilfe. Wer weiß, dass er in der letzten Lebensphase nicht alleine ist, ihm die Schmerzen genommen werden, braucht keine Todespille. F30